

SEPARATAS

Arzt und Christ

Vierteljahresschrift für
medizinisch-ethische Grundsatzfragen

XB 38

62246

XB
38

A

Sonderdruck

LOGOTHERAPIE UND CHRISTLICHER GLAUBE

Zum 75. Geburtstag Viktor E. Frankls

Wagte man eine Vermengung von Logotherapie und christlichem Glauben, so würde man dem Manne Frankl und dessen Lehre großes Unrecht tun, denn niemand vielleicht wie er hat die Grenzen zwischen „ärztlicher“ und „priesterlicher“ Seelsorge, zwischen Psychotherapie und Religion so präzise, feinfühlig und drastisch gleichzeitig gezogen. Hier wird einfach versucht werden, die Gründe zu beschreiben, die Christen und insbesondere Katholiken ermöglichen, sich im Rahmen der Lehre und der Praxis des Wiener Psychiaters mit ruhigem Gewissen zu bewegen. Die peinliche, nie geglückte Akrobatik, die sowohl gläubige Psychotherapeuten als auch gläubige Patienten jahrzehntelang übten, in der Absicht psychoanalytische Theorien und Ideologien von psychoanalytischer Methode abzutrennen, ist weltbekannt: Ein unmögliches Unterfangen, denn schon die überkluge und vielfach korrigierte Lehre des großen Freud trug von vorneherein in ihrem Schoß eine Unmenge vorwissenschaftlicher Postulate, die die ganze Konstruktion der „orthodoxen“ Psychoanalyse und deren späteren Entwicklungen verhängnisvoll belasten mußte. Denn es gibt allem Anschein zum Trotz, keine „reine Empirie“, und die modernsten Wissenschaften wissen davon genug Bescheid, daß eine vorbedachte Auffassung von Menschen und Welt jedem Experiment, jeder Beobachtung und jeder Interpretation vorangeht. Bewußt oder unbewußt setzt jede Naturwissenschaft eine Meta-Physik, eine Meta-Psychologie, eine Meta-Klinik oder Meta-Soziologie voraus, sonst würden – nach dem bekannten Wort von Merleau Ponty – Physik, Psychologie, Medizin und Soziologie nicht einmal wissen, worüber sie sprechen¹. Zwar gab es eine bedingungslose und entschiedene Ablehnung der Metaphysik bei Naturwissenschaftlern aller Herkunft seit der Renaissance bis heute, aber unbewußt blieb bei ihnen Philosophie „eingeschmuggelt“ bei allen ihren Forschungen.

Sicherlich zeigen sich die zeitgenössischen Naturwissenschaftler und die Forscher sog. humaner Wissenschaften aufgeklärter und weniger naiv, und viele unter ihnen erkennen den Wert und die Unentbehrlichkeit der theoretischen Verarbeitung, nicht nur als Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse, sondern als theoretisch-rationale Arbeitshypothesen: man kann nicht vergessen, stellte man noch vor kurzem beim XXIV. Nationalkongreß der Philosophie in Italien fest, daß die wichtigsten modernen wissenschaftlichen Theorien – vom kopernikanischen System bis zur Relativitätstheorie – nicht nur am Rande der empirischen Tatsachen definiert wurden, sondern im Gegensatz zu denselben. Leider aber findet man unter solchen „Bekehrten“ seltene Persönlichkeiten, die über eine philosophische Fachausbildung verfügen, welche die Grenzen des wissenschaftlichen Wissens erkennt und jede Überschreitung derselben zu vermeiden weiß. Viktor E. Frankl ist in diesem Zusammenhang eine Ausnahme, wie es auch sein Lehrer Rudolf Allers war. Darum darf zunächst jeder „homo religiosus“ sich ruhigen Herzens der Logotherapie überlassen, in der Sicherheit, daß die phänomenologische Betrachtungsweise Frankls die Eigenständigkeit des Religiösen anzuer-

¹ Sens et non sens. Ital. Übersetz. Il saggiatore, Milano 1962, S. 120.

kennen und es nicht auf eine andere, völlig fremde Ebene herabzusetzen versucht wird.

Bei der jüngsten oben genannten „Bilanz des Empirismus“ wurde auch festgestellt, daß die empiristische Ideologie die modernen Demokratien begleitet und unterstützt hatte bei ihren Industrialisierungsstrebungen und bei der Eroberung des Wohlstandes, aber wenn im Schoß der Überflußgesellschaft die Übel der Wohlfahrt und des Fortschritts platzten – Anomie, Entfremdung, Aggressivität, Einsamkeit, Langeweile usw. – vermochte der Empirismus keinen Wert dem Menschen anzubieten, der ihm und den geschichtlich-sozialen Prozeß Sinn geben könnte (Norberto Bobbio). Der Psychiater und Philosoph Frankl hat das große Verdienst, die Sinnfrage in die Mitte seiner Lehre über den Menschen gestellt zu haben, und das nicht aus einer grundsätzlichen, vorwissenschaftlichen Entscheidung, sondern weil sein scharfer Blick, der durch die Hölle der extremsten Grenzsituationen im Konzentrationslager noch schärfer wurde, sie bei leidenden Menschen vor allem entdeckte. Hier begegnet die Existenzanalyse dem Grundsatz christlichen Glaubens, der sich nicht auf blosses Historie- und Machbarkeitswissen bezieht, sondern auf den letzten Sinn des menschlichen Lebens.

So schreibt einer der bedeutendsten Theologen im deutschen Sprachraum, Josef Ratzinger: „Glaube ist Sinngabe, ohne die das Ganze des Menschen ortlos bliebe, die dem Rechnen und Handeln des Menschen vorausliegt und ohne die er letztlich auch nicht rechnen und handeln könnte, weil er es nur kann im Ort eines Sinnes, der ihn trägt . . . Der Sinn ist das Brot, wovon der Mensch im Eigentlichen seines Menschseins besteht. Ohne das Wort, ohne den Sinn, ohne die Liebe kommt er in die Situation des Nicht-mehr-leben-Könnens, selbst wenn irdischer Komfort im Überfluß vorhanden ist.“² Hat das alles nicht Frankl seit Jahren fast genauso formuliert, als er die Phänomenologie des Selbsttrübs und die Psychologie des Konzentrationslagers beschrieb?³ – Und es ist nicht auch wirklich so, wie er es selbst vorweggenommen hatte, daß nämlich die Logotherapie die Tür zum Glauben offenläßt, d. h. aber auch daß es nur eines „zusätzlichen Schrittes“ bedarf, um in diesen Geborgenheitsbereich zu gelangen.⁴

Auf menschlicher Ebene kann Sinn nicht gegeben werden: er muß gefunden werden, und das heißt, wie Frankl oft betont, daß kein Mensch einem anderen Sinn verleihen kann. Ein jeder von uns ist auf der Suche nach dem Lebenssinn, welcher etwas Objektives, weder bloß Gefühls noch Machbares ist, und somit in jeder Situation etwas Gegebenes, das man empfangen soll, wie man eine Aufgabe erhält, die man nicht mit Worten, sondern mit dem ganzen Dasein erfüllt. „Das ganze Dasein ist die Antwort.“⁵ Wie ein Echo im Geist des „hominis religiosus“ läßt der obengenannte Theologe seine Worte erklingen: „Sinn, der selbst gemacht ist, ist im letzten kein Sinn. Sinn, d. h. der Boden, worauf unsere Existenz als ganze stehen und leben kann, kann nicht gemacht, sondern nur empfangen werden . . . Damit sind wir . . . unmittelbar bei der christlichen Weise des Glaubens angelangt. Christlich glauben bedeutet ja, sich anvertrauen dem Sinn, der mich und die Welt; ihn als den festen Grund nehmen, auf dem ich furchtlos stehen kann. Etwas mehr in der Sprache der Tradition redend könnten wir sagen: Christlich glauben bedeutet unsere Existenz als Antwort verstehen auf das

² Einführung in das Christentum. Kösel, München 1968. S. 46–47.

³ Ärztliche Seelsorge. Deuticke, Wien 1947, Kap. II. A. 1 u. 2.

⁴ Zeit und Verantwortung (1947), in: „Der Wille zum Sinn“. Huber, Wien 1972, S. 37 ff.

⁵ Ärztliche Seelsorge, Kap. III.

⁶ Der Wille zum Sinn, in: „American Journal of Psychoanalysis“, XXXII, Nr. 1 (1972), 85–89.

Wort, den Logos, der alle Dinge trägt und hält. Er bedeutet das Ja-sagen dazu, daß der Sinn, den wir nicht machen, sondern nur empfangen können, uns schon geschenkt ist, so daß wir ihn nur zu nehmen und uns ihm anzuvertrauen brauchen. Dementsprechend ist christlicher Glaube die Option dafür, daß das Empfangen dem Machen vorgeht – womit das Machen nicht abgewertet oder gar für überflüssig erklärt wird. Nur weil wir empfangen haben, können wir auch „machen“⁶.

Das in unserer Zeit äußerst verbreitete Gefühl der Sinnlosigkeit ist – sagt Frankl – auf den heutigen Nihilismus zurückzuführen, d. h. auf den Reduktionismus, der zum Gegenstand einer furchtbaren Indoktrination in den modernen Schulen geworden ist. Dieser Nihilismus verrät sich durch die Redewendung „nichts als“: der Mensch wäre nichts anderes als ein Computer, die Psyche nichts anderes als ein Apparat, dessen Funktion keine andere ist als die Erhaltung des inneren Gleichgewichts – Gesetz der Homoestase –, die Religion nichts anders als eine Zwangsneurose usw. Im Grunde handelt es sich um den Absolutheitsanspruch des naturwissenschaftlichen Denkens oder, wie Heidegger es formuliert hat, des „rechnenden Denkens“ auf Kosten des „besinnlichen Denkens“. Rechnendes Denken ist der Machbarkeit zugeordnet, während besinnliches Denken dem Sinn nachdenkt. Von dieser Warte aus wird die Lehre Frankls nicht nur der Warnung Heideggers gerecht – wo rechnendes Denken siegt, dort steht man vor der Gefahr der Gedankenlosigkeit und der Flucht vor dem Denken überhaupt –: sie geht den daseinanalytischen Forschungsergebnissen des Heidegger-Schülers Médard Boss⁸ – die Neurose der Zukunft ist die Langeweile – und Sinnlosigkeitsgefühl – eindeutig voran, und begegnet den Forderungen vieler christlichen Anthropologen und Meister der Spiritualität unserer Zeit, die sich gegen jeden Reduktionismus um die Wiederherstellung eines wahrhaftig humanen Menschenbildes bemüht haben. Die drei Arten des Reduktionismus oder „Homunkulismus“, die Frankl beschreibt⁹, – Biologismus, Psychologismus, Soziologismus – müssen durch die Anerkennung des Primats des Geistes überwunden werden. Welcher Christ könnte sich heute dieser Aussage und diesem Streben nicht anschließen?

Die brennende Aktualität der Sinnfrage, welche die Frage „Was ist der Mensch?“ einschließt, läßt die Freudsche naturwissenschaftliche, bloß mechanistische Interpretation des Menschen und dessen Verhaltens, aller Sexinflation der letzten Jahrzehnten zum Trotz, als ausgespielt, passé bezeichnen. Die Sinnfrage wird keiner modischen Ideologie, keiner gesellschaftlichen Umstrukturierung unterliegen, denn sie ist an keiner Ideologie und an keinem Gesellschaftssystem gebunden, und so wird sie immer aktuell bleiben, wie auch die Glaubensfrage – einen Schritt weiter – immer aktuell bleiben wird. Wenn eine ziemlich breite Masse psychoanalytische Triebdeutungen noch gerne annimmt und sie sogar mit einem Aha-Erlebnis quittiert, beweist es die Richtigkeit solcher Interpretationen auf keinen Fall, sondern es besagt allein, daß viele unter unseren Zeitgenossen dem von Karl Jaspers seit langem kritisierten Wissenschaftsaberglaube verfielen, d. h. daß Menschen, die sich angeblich am besten mit Motoren und Maschinen auskennen, durch diese vereinfachte mechanistische Auffassung des Menschseins und der geistigen Vorgänge leicht befriedigt werden¹⁰.

⁶ Josef Ratzinger, op. cit. S. 47.

⁷ Viktor E. Frankl. Der Wille zum Sinn (siehe 5).

⁸ Médard Boss. Lebensangst, Schuldgefühle und psychotherapeutische Behandlung. Huber, Bern 1962.

⁹ Das Menschenbild der Seelenheilkunde. Hippokrates. Stuttgart 1959.

¹⁰ Cfr. Médard Boss. Grundriß der Medizin. Huber. Bern 1971.

Trotzdem zeichnet sich in unserer Zeit eine radikale Veränderung der allgemeinen Einstellung zum menschlichen Dasein auf, in dem man das durch die zunehmende Automatisierung unserer Konsumgesellschaft entstandene Sinnlosigkeitsgefühl zu überwinden trachtet, die Sinnfrage irgendwie zu lösen versucht und den Tatsachenfetischismus nunmehr ablehnt. Aber noch gibt es Wege zur bloßen Flucht vor der Wirklichkeit – mittels Drogen- und Sexrausch. Diesen heutigen Irrwegen gegenüber erhebt sich aber die Logotherapie, welche aus der Existenzanalyse ausgehend, vom Geistigen her¹¹ dem Menschen zur Sinnfindung behilflich sein will. Das Geistige zeigt bei Frankl einen doppelten Aspekt – Erkenntnis und Liebe – und ist hingeordnet zu einer objektiv geistigen Welt des Sinnes und des Wertes, des Wahren und des Liebenswerten, d. h. des Logos. Hier entfernt sich Frankl von jedem Subjektivismus und nähert sich der christlichen Anthropologie, von Augustinus bis Thomas von Aquin, von Pascal bis Marcel. Es ist diese Betrachtung des Geistigen, was zur Feststellung der Selbsttranszendenz des Menschseins führt, welche ein Pfeiler der ganzen Lehre Frankls geworden ist. „Mensch sein heißt auch schon über sich selbst hinaus sein. Das Wesen der menschlichen Existenz liegt in deren Selbsttranszendenz, . . . Menschsein weist über sich selbst hinaus, es verweist auf etwas, das nicht wieder es selbst ist. Auf etwas oder auf jemanden. Auf einen Sinn, den zu erfüllen es gilt, oder auf anderes menschliches Sein, dem wir begegnen. Auf eine Sache, der wir dienen, oder auf eine Person, die wir lieben. Und Menschsein ist in dem Maße gestört, in dem es diese Selbsttranszendenz nicht verwirklicht und auslebt . . . Sinn und Werte sind der Logos, auf den hin die Psyche sich selbst transzendiert. Soll die Psychologie diese Bezeichnung verdienen, dann muß sie beide Hälften ihres Namens anerkennen, den Logos genauso wie die Psyche¹².“

Die Tür, die hier Frankl offenläßt, ermöglicht die Begegnung mit der christlichen Auffassung des Menschen, dessen Wesen von unten her unerklärt bleibt und nur von oben her, vom ganz anderen, vom – unendlich! – transzendenten Gott selbst verstanden werden kann.

Pascal stellt fest, daß der Mensch zwischen vielfältig verschränkten, zum Teil gegensätzlich gestellten Momenten gespannt existiert, und daß diese Gespanntheit zur Schwebel führt: „Gestützt von der Seins-Masse, welche die Natur ihm gegeben hat, hängt der Mensch zwischen den beiden Abgründen des Unendlichen und des Nichts. So ist er ein Nichts im Vergleich zum Unendlichen, ein Alles im Vergleich zum Nichts, eine Mitte zwischen Nichts und All¹³.“ Dieses Verhältnis bekommt bei Pascal wie bei Frankl einen besonderen Charakter, sobald es sich nicht um Verhältnis zwischen bloßen Maßpunkten handelt, sondern zwischen Wert und Umwert oder wie der berühmte französische Denker es immer wieder formuliert zwischen der Größe und dem Elend des Menschen. Vom Biologischen her ist er äußerst bedingt, aber vom Geist her erhebt er sich über alle Bedingtheiten. „Der Mensch ist ein Schilfrohr, das Schwächste, das es in der Natur gibt; aber dieses Schilfrohr denkt. Es ist gar nicht nötig, daß das ganze Weltall sich waffne, ihn zu erdrücken: ein Dampf, ein Tropfen Wasser genügen um ihn zu töten. Aber wenn das Weltall ihn erdrückte, wäre der Mensch doch edler als das, was ihn tötet, denn er weiß, daß er stirbt, und kennt die Übermacht, welche das Weltall

¹¹ Ärztliche Seelsorge, S. 8.

¹² Cfr. Determinism and Humanism.

¹³ Blaise Pascal, Pensées. Fragm. 72.

ihm gegenüber hat. Das Weltall hingegen weiß nichts davon¹⁴.“ Das ist, was Frankl die „Trotzmacht des Geistes“ nennt¹⁵. Da aber das Böse, führt Pascal fort, nicht als einzelne unsittliche Tat, sondern als Grundhaltung als Verslossenheit des Seins beim Menschen so gegenwärtig und wirksam ist, daß die Unklarheiten und die Widersprüche sich in ihm anhäufen, findet er in der Zerstreung, im „divertissement“, – in der zentrifugalen Freizeitgestaltung würde Frankl sagen – eine provisorische, höchst gebrechliche Zuflucht, und so entgeht er der Langeweile, dem Ekel, dem Überdruß . . . „Nimmt ihr ihm weg die Zerstreung und ihr werdet ihn aus Langeweile verdorren sehen¹⁶.“ Daher die Ortlosigkeit (Entwurzelung) des Menschen, der seine Selbsttranszendenz verleugnet: „Welche Chimäre ist doch der Mensch! Welch Neu-Unerhörtes, welches Monstrum, welches Chaos, welcher Gegenstand des Widerspruchs, welches Prodigium! Richter aller Dinge, stumpfsinniger Erdenwurm: Treuhänder der Wahrheit, Kloake des Unwissens und des Irrtums, Ehre und Auswurf der Welt . . . Was wird doch aus dem Menschen? Wird es Gott oder den Tieren gleich sein? Welch abschreckender Abstand! Was wird doch aus uns? Wer sieht nicht aus alledem, daß der Mensch ortlos ist, daß er aus seiner Stelle herausgefallen ist, daß er sich ruhelos sucht, daß er sich nicht wiederfinden kann? Und wer wird ihn richtig hinweisen¹⁷?“

Auf diesem Weg geht es nicht weiter. Das Bild des Menschen bricht ab, verwirrt es sich. Der Mensch ist etwas, was aus ihm selbst nicht verstanden werden kann. Er ist kein sich selbst Genügendes. Er „langt über sich hinaus“ (Frankl)¹⁸: Die Notwendigkeit sich selbst zu übersteigen, eben das ist die tiefste Natur des Menschen, welche sich gerade nicht in der Entfaltung einer in sich selbst geschlossenen Anlage verwirklicht, sondern darin, daß sie über sich hinaus in die Lebensgemeinschaft mit Gott gezogen wird. Die Anthropologie mündet in der Theologie. Der Anspruch, es gäbe einen in sich naturalistisch autonomistisch vollendeten Menschen, hat nur durch eine stillschweigende Übereinkunft allgemeinen Selbstbetrugs aufrechterhalten werden können, durch einen mit dämonischer Konsequenz durchgeführten Verzicht auf die eigentliche Größe des Menschen. Im wahren Sinne kann der Mensch nur sein, wenn er es wagt, mehr zu sein als nur Mensch: „l'homme passe infiniment l'homme¹⁹!“

Die Selbsttranszendenz, die Frankls phänomenologische Forschung aufdeckt, bleibt selbstverständlich nur in der Vorhalle der absoluten Transzendenz, zu der allein die Theodizäe und Glauben vorstoßen. Theodor Häcker hatte es theoretisch so beschrieben: „Noch innerhalb der Natur hebt der Geist, der natürliche, erschaffene Geist, den Menschen gleichsam über die leibseelische „Natur“ hinaus, über deren Endlichkeit nämlich, da zur Natur des Geistes ein wenn auch noch so unklarer Aspekt des Unendlichen gehört, hebt ihn empor, nicht zur Übernatur, wohl aber zur Möglichkeit, wann es Gott will, von ihr direkt erfaßt zu werden, sie direkt zu erfassen, hebt ihn empor zur menschlichen Natur, welche als „Natur“ nichts anderes ist als eben diese reale Möglichkeit, Gottes teilhaftig zu werden²⁰.“ Die Analyse des Geistigen führte auch Romano

¹⁴ op. cit. Fragm. 347.

¹⁵ Pathologie des Zeitgeistes. Deutike. Wien 1955.

Logos und Existenz. Amandus, Wien 1951.

¹⁶ B. Pascal. Pensées. Fragm. 164.

¹⁷ Op. cit. Fragm. 434, 431.

¹⁸ Viktor E. Frankl. Der Wille zum Sinn. S. 218.

¹⁹ B. Pascal. Pensées. Fragm. 434.

²⁰ Was ist der Mensch? Ullstein. Berlin 1959. S. 138.

Guardini zur Feststellung, daß der Mensch ein Grenzwesen ist, das zwischen dem Wissen und dem Glauben schwebt²¹.

Die Lehre Frankls über die Selbsttranszendenz sprengt jede Monadologie, wie sie dem naturwissenschaftlichen Denken letzten Endes zugrunde liegt, und findet eigentlich nur von religiösem Denken her eine angemessene Ergänzung. Die Hingabe des Dienstes, die Begegnung der Liebe von Person zu Person, die Aufnahme des Leids – das zur „Leistung“ wird –, der verborgene Sinn der in jeder einmaligen Situation gegeben ist, die Öffnung zu den Werten umschreiben einen menschlichen Bereich, den jeder Christ bejahen kann und soll. Was für die Logotherapie die Aufgabe des Menschen bestimmt, wird unter dem Licht des Glaubens zu einem personalen Auftrag, für den der Gläubige vor dem Auftraggeber, dem „Personalissimum“ – wie Frankl ihn nennt – verantwortlich dasteht²².

Das Thema der Freiheit wurde auch von Frankl von einer bekannt bedauerlichen Einseitigkeit geläutert, und zwar durch die Unterscheidung zwischen Freiheit *von* und Freiheit *zu*. Die Freiheit *von*, d. h. die Befreiung von Belastungen und Einengungen, die die Zwangsvorstellung vieler Ideologien, Psychologien und Soziologien kennzeichnet, braucht die Korrektur des „Wozu Freiheit?“, welche die Kehrseite menschlicher Freiheit – die Verantwortlichkeit – ins Licht bringt. Seit dem Jahr 1927²³ bemüht sich Frankl um die Einführung der Verantwortlichkeit in die Betrachtung der menschlichen Freiheit, und im Jahr 1946 hat er bereits diese treffliche Formulierung geprägt: „Die Freiheit des Menschen (ist) bekanntlich nicht eine Freiheit von, sondern eine Freiheit zu, eine Freiheit zum Übernehmen von Verantwortung . . . Diese Freiheit selbst aber hat Verantwortlichkeit bereits zur Voraussetzung²⁴.“ Die daseinsanalytische Schule von Medard Boß betont auch diese wesentliche Dimension des Daseins, wie es noch vor kurzem Gion Condrau in seinem Buch „Aufbruch in die Freiheit“ tut²⁵, auch wenn er die vor Jahrzehnten verbreitete Lehre Frankls merkwürdigerweise ignoriert. Diese Überwindung von allen naturwissenschaftlich-deterministischen Theorien, von der psychoanalytischen insbesondere, ermöglicht den Übergang in die christliche Moral und die Versöhnung zwischen Psychotherapie und Seelsorge. Denn Freiheit ohne Verantwortlichkeit bleibt sinnlos, auf ihr läßt sie keine Sittlichkeit begründen und zerstört sich selbst vor lauter Ambiguität. Hier entsteht die wahre Größe der menschlichen Person, so wie sie auch die christliche Lehre immer begriffen hat, nach der Gott selbst die freie Option des Menschen so viel beachtet und respektiert, daß Er eine Welt voll Sünden als einer Welt vollkommen gesteuerter Automaten vorgezogen hat. Die große Bedeutung, die Frankl den sogenannten Einstellungswerten beimißt, befreit die menschliche Sittlichkeit von jeder Spur Leistungszwangs, bringt den Primat der Innerlichkeit hervor und öffnet die Quelle der Kontemplation als letzte Tür zur Sinnerfüllung. Es ist tatsächlich in der innersten Zelle des menschlichen Geistes, wo die Freiheit – auch wenn alle leibseelischen Möglichkeiten wegen Krankheit oder irgendeinem äußeren Druck verschüttet wurden – herrschen kann und für Annahme oder aber für Ablehnung und Rebellion sich zu entscheiden vermag. Als der Mensch als äußerst bedingt, als zum Schei-

²¹ Unterscheidung des Christlichen. Grünewald, Mainz. 1935, S. 151–176.

²² Zeit und Verantwortung (1947), in: Der Wille zum Sinn, S. 62 ff.

Das Menschenbild der Seelenheilkunde, S. 36.

²³ Liebe und Verantwortlichkeit, in: „Sachlichkeit“ 2 (1927), Nr. 1, S. 3–4.

²⁴ Ärztliche Seelsorge, S. 41.

²⁵ Europaverlag, Wien 1972.

tern aller Arbeits- und Lustmöglichkeiten Verurteiltes der naturalistischen Betrachtungsweise erscheint, gerade dann glänzt bei ihm seine höchste Freiheit in den Augen des Logotherapeuten: Da gibt es kein unwertes Leben, sondern nur Geist vor jenem verborgenen Sinn, in dessen Händen alle Stunden des einzelnen Menschenschicksals ruhen. Darin gipfelt zweifelsohne die Lehre des Wiener Psychiaters und Philosophen, der damit einen sehr wichtigen Beitrag zur echten Humanisierung der modernen Medizin und der medizinischen Anthropologie unvergeßlich geliefert hat. *Einen Schritt weiter* darf der gläubige Christ seine theologisch begründete Auffassung des Menschenlebens widerspruchlos aufbauen, die nach einer bekannten „Pensee“ Pascals so lautet: „Jesus Christus ist der Gegenstand von allem und die Mitte, wohin alles strebt. Wer ihn kennt, kennt den Grund aller Dinge. Die sich verirren, verirren sich, weil sie eins dieser Dinge nicht sehen. Man kann sehr wohl Gott erkennen, ohne sein eigenes Elend zu erkennen, und ebenso sein Elend ohne Gott. Man kann aber nicht Christus erkennen, ohne beides zu erkennen, Gott und sein eigenes Elend . . . Ich betrachte Jesus Christus: er ist durch seinen Gotteswert alles, was Großes ist, da er Gott ist, und durch sein sterbliches Leben alles, was es Schwaches und Niedriges gibt. Dafür hat Er diesen unseren Zustand angenommen, um in allen Menschen und für alle Lebensstände Vorbild sein zu können²⁶.“ Er ist das Bild des lebendigen Gottes und das Bild des Menschen, wie Gott ihn meint und liebt: ecce homo, siehe da den Menschen!

²⁶ Fragm. 556 u. 785.

Wo nicht gelitten wird, dort fehlt der Ernst, die Tiefe, die Würde, die zur reifen Person gehört. Denn wo der Mensch sich nicht auseinandersetzen will mit der Widerspenstigkeit und Desintegration der Wirklichkeit, wo er – soweit es geht – jeder leiderzeugenden Situation zu entgehen sucht und sich in das Schneckenhaus einer selbstgebastelten „heilen Welt“ zurückzieht, da bleibt er infantil, unreif, gesichtslos. Diese nicht durch eine allgemeine Theorie, wohl aber in existentieller Praxis zu verwirklichende Anerkennung des Leidens als positives Element der Lebensgeschichte, ist selbst das Werk des Geistes der Hoffnung und der Liebe, und so ein Vorschein, eine erste Stufe des in der Auferstehung Jesu verheißenen neuen Lebens.

MEDIZINSTUDIUM UND VERANTWORTUNGSBEWUSSTSEIN

Seit mehr als 30 Jahren habe ich mich in den verschiedensten Kommissionen und Gremien für den Medizinstudenten und seine Ausbildung eingesetzt, genauer seit meiner Ernennung als Extraordinarius für Histologie 1946 bis zum 1. Oktober 1978, dem Datum meiner Emeritierung als Direktor des Institutes für Anatomie und spezielle Entwicklungsgeschichte in Fribourg. Ich beschränke mich dabei auf eine subjektive Analyse einiger Punkte, die mir von jeher besonders am Herzen lagen.

Reglemente und Examina: Beides sind notwendige Übel, aber wir können sie durch nichts Besseres ersetzen. Beides darf man nicht überschätzen. Eine Leistungsprüfung ist jedoch unentbehrlich. Der Student muß sich dabei bewußt bleiben, daß eine Prüfung kein moralisches Urteil ist. Der Prüfer muß sich stets bewußt bleiben, daß auch schlechte Reglemente bei guter Handhabung Erstaunliches leisten können, und daß ausgezeichnete Reglemente bei schlechter Handhabung viel zu wünschen lassen. Entscheidend sind immer die dahinter stehenden Persönlichkeiten.

Selbständigkeit im Denken und Handeln: Reglemente sind Führung, die eine Verzettelung der Kräfte vermeiden will. Sie dürfen nicht zum Gängelband werden, das jede Initiative erstickt. Es gilt, die richtige Mitte zu finden. Entscheidend ist immer die Einstellung. Aus jeder Situation muß man jeweils das Beste herausholen wollen. Selbständigkeit ist in der heutigen Welt der raffinierten Propagandatechnik keine Selbstverständlichkeit. Sie soll überall gefördert werden.

Praxisbezogene Ausbildung: Wissen ist viel, praktisches Können ist mehr. Nur was sich in Handeln umsetzen läßt, wird entscheidend wirken. Nur bei Einflußnahme auf das tägliche Leben wird die Universität einen Einfluß ausüben können.

Beschränkung auf das Wesentliche: Das Wichtigste jeder Ausbildung ist Überblick. Es kommt nicht auf möglichst viele Einzelheiten an, die zusammenhanglos nebeneinanderstehen, sondern auf Gruppierung und bewußte Einordnung unter umfassenden Gesichtspunkten. Dazu braucht es kritisches Urteil und bewußte Beschränkung auf das Wesentliche. Das setzt stets Zusammenarbeit voraus. Persönlicher Kontakt zwischen Arzt und Patient sowie zwischen Schüler und Lehrer ist dafür die Voraussetzung. Das ist in unserer Zeit der großen Zahlen nicht leicht, weder im Unterricht, noch im Spital oder in der Praxis.

Der kranke Mensch: Bekämpfung der Krankheit ist ohne Zweifel sehr wichtig, aber noch wichtiger ist die Betreuung des kranken Menschen. Objektive Therapie am Gegenstand Mensch kann lebensrettend wirken. Sie ist aber nicht in der Lage die bedrohte Ordnung der erkrankten Person wiederherzustellen. Person ist etwas Einmaliges mit freier Entscheidung und eigener Verantwortung. Der Begriff der Person ist etwas zutiefst Christliches. Wir sehen im Kranken den Bruder in Christo. Echtes ärztliches Handeln ist immer persönliche Begegnung, Verständnis für die Krankheit des Patienten als einer existentiellen Bedrohung seiner Harmonie. Der Herrgott hat bei der Schöpfung nicht zweierlei Sorten Teig verwendet, eine für die Kranken und eine andere für die Ärzte. Man kann jedem Mediziner nur wünschen, einmal selber ernstlich krank zu werden und selber Patient zu sein.